Basler Bilderbogen

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **107 (1981)**

Heft 47

PDF erstellt am: **01.05.2024**

Nutzungsbedingungen

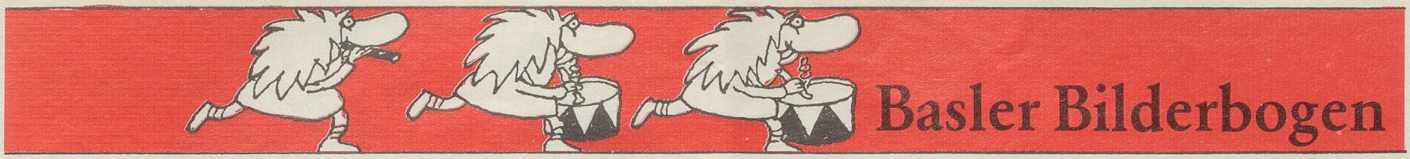
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Hanns U. Christen

Zuckersüsser Nachmittag

Jeder Mensch hat so seine Schwächen. Eine der meinen ist's, dass ich schwerlich nein sagen kann, wenn eine sympathische junge Frau mir einen anmächeligen Vorschlag macht.

Die sympathische junge Frau, die kürzlich solches tat, hört auf den hierzulande nicht ganz unbekannten Vornamen Heidi. Was sie mir vorschlug, war: mit ihr einen Nachmittag in einem berühmten Hotel in Basel zu verbringen. «Es wird ein süsser Nachmittag werden!» sagte sie. Wenn Sie jetzt das denken, was Sie denken, so denken Sie massiv daneben. Wozu das Heidi mich einlud, war etwas ungemein anderes. Nämlich: ich sollte in einer Jury mitwirken, die ein paar Konfitüren zu beurteilen hatte. Letztere würden, so war beabsichtigt, von einigen fleissigen Hausfrauen gekocht und mitgebracht, denen neun Preise winkten. Der erste Preis war ein Wochenende in Paris, der neunte Preis ein Zvieri in Basel, je für zwei Personen. Man sieht daraus, dass zwischen Paris und Basel ein ansehnliches Wertgefälle besteht. Andrerseits ist zu vermerken, dass man bei einem Zvieri in Basel ganz sicher weiss, was man bekommt. Bei einem Wochenende in Paris jedoch nicht unbedingt. Ich sagte zum Heidi: «Hoffentlich machen überhaupt neun Hausfrauen mit, sonst hast du mehr Preise als Kandidatinnen!»

An dem angegebenen Nachmittag fand ich mich also im «Hilton» ein, wo das Heidi als rechte Hand des Direktors arbeitet. Schon am Eingang hörte ich ein dumpfes Murmeln, das aus dem Sous-Sol heraufrauschte. «Aha», dachte ich, «es ist sicher ein Jumbo-Jet voll Amerikaner eingetroffen, die einmal die ungestörte Stille der Basler Innerstadt nach Feierabend geniessen möchten.» Als ich die Treppe hinunterschritt – die Treppe im «Hilton» ist so majestätisch, dass man auf ihr nur schreiten kann; die einzige andere stilvolle Möglichkeit wäre: hinunterfallen – also auf der Treppe sah ich, dass eine kaum übersehbare Menge von Damen sich im Sous-Sol drängte. «Aha», dachte ich, «der Schweizerische Frauenverein hat hier seine Delegiertenversammlung!» Ich bahnte mir mühsam einen Weg durch die viele holde Weiblichkeit und betrat den «Salon des Nations», wo die Jury wirken sollte. Dort standen zahlreiche Tischlein mit noch zahlreicheren Stühlen, und auf einem Podium war der Tisch für die Jury vorbereitet, auf dem einige Konfitürengläser standen. So etwa 18 oder 20 waren es halt schon. Ich sagte zum Heidi: «Gott sei Dank sind's nicht nur neun – da hat die Jury wenigstens eine richtige Arbeit zu leisten!» Das Heidi sagte: «Wart nur – es kommen noch mehr!»

Ich setzte mich an den Tisch, an dem schon die beiden weiteren Jurymitglieder sassen, nämlich der Hoteldirektor Urs Hitz und der Betreuer von Essen und Trinken Marcel Roth, und dann fingen wir mit Jurieren an. Jeder nahm von jeder Konfitüre mit einem Plastiklöffeli eine Probe, roch daran, liess sie auf der Zunge zergehen, schluckte sie hinunter und schrieb dann das Urteil in Form einer Zahl zwischen 0 und 10 auf ein Papier.

Halsweh?

NEU: Jetzt auch zuckerfrei + zahnschonend

wirkt sofort

In Apotheken und Drogerien

Inzwischen hatten sich die ungezählten Damen an die Tischlein gesetzt, und ich bemerkte voll Staunen, dass keineswegs der Frauenverein eine allgemeinschweizerische Versammlung hatte, sondern dass all die Damen gekommen waren, um der Jurierung beizuwohnen. Jede beobachtete mit scharfem Blick, dass wir von der Jury auch wirklich jede Konfitüre genau probierten und keine ausliessen, auch wenn sie noch so miserabel gewesen wäre. Ich begriff wieder einmal, wie wichtig für gerechte Rechtsprechung die Oeffentlichkeit der Verhandlungen ist. Es bräuchte schon sehr korrupte Richter, unter so viel Augenpaaren etwas Ungerechtes zu tun ...

Und dann schielte ich ganz zufällig nach rechts, wo die Konfitüren standen, die wir noch zu beurteilen hatten. Was mich fast traf, war der Schlag. Dort standen nicht mehr 18 oder 20 Gläser mit Konfitüre. Nein. Dort standen etwa 40 bis 50 Gläser mit Konfitüre. Ich machte eine kurze Ueberschlagsrechnung, wie viele Gramm Komfi und wie viele Kalorien zusammenkamen, wenn ich von jeder ein Löffeli voll ass. Es war gerade noch im Rahmen des Vertretbaren. Doch dann geschah etwas, das mich erbleichen liess. Es kam nämlich eine Serviertochter gegangen, die in jeder Hand ein Tableau balancierte, auf dem je etwa ein Dutzend Konfitürengläser standen. Das erhöhte die Zahl der zu jurierenden Muster auf rund 75.

Ich bin ein Mann, der schwer zu erschüttern ist, und wenn ich dem Heidi einmal ja gesagt habe, dann ergreife ich nicht wegen zwei Dutzend Konfitüren mehr das Hasenpanier und breche in haltlose Flucht aus. Also jurierte ich weiter. Seelische Hilfe dabei war, dass der Urs und der Marcel ja auch jurieren mussten.

Wir hieben wacker weiter in die Konfitüren ein, konzentriert auf unsere süsse Arbeit, und bewerteten streng, gerecht und mit steigendem Verlangen nach sauren Gurken, Mixed Pickles und Essigzwiebeln. Mein Blick war nur auf die jeweilige Konfitüre gerichtet, die gerade vor mir stand, und im Herzen hatte ich die Gewissheit, dass wir demnächst gewiss bei Komfi Nr. 75 angekommen sein würden und dann unsere Arbeit getan hätten. O hätte ich in diesem Moment nicht nach rechts geschaut! Aber ich habe. Und was sah ich? Die Konfitürengläser

waren nicht weniger geworden, sondern mehr. Sehr mehr sogar. Irgendwo erblickte ich die Nummer 156. Und das Glas, das diese Nummer trug, war keineswegs das letzte. Es stand ziemlich in der Mitte der aufs Jurieren wartenden Gläser ...

Also damit Sie nicht länger auf die Folter gespannt sein müssen: An jenem Nachmittag probierten wir von der Jury insgesamt 248 verschiedene Konfitüren. Ausserdem acht Sirupe und zwei selbergemachte Liqueurs. So fleissig waren die Hausfrauen aus Basel und Umgebung gewesen. Milde gerechnet waren's anderthalb Pfund, was jeder von uns ass. Nach klassischem Komfirezept also etwa 375 Gramm reiner Zucker. Und dann sagte das Heidi: «Ich habe dir ja prophezeit, dass es ein süsser Nachmittag wird!»

Es wird Sie gewiss wundernehmen, was ich seither nicht mehr gegessen habe. Wenn Sie auf Konfitüre tippen, kommen Sie der Wahrheit ungeheuer nah.

Mehr als eine Million politische Gefangene sind in Haft. – Helfen Sie uns helfen, damit die Menschenrechte überleben.

AMNESTY international

Schweizer Sektion
3001 Bern – Postfach 1051
PC 80-68972